

A 19)

Hans Günther Bender, 6. Juni 1972

" Amt "

Guten Abend!

(Die beiden bringen mich in einen Konflikt und das, wenn von Einheit die Rede ist)

Der priesterliche Dienst wird als Dienst an der Einheit verstanden. Heute soll von der Verwirklichung dieses Dienstes in den Bereichen gesprochen werden, die wir mit den Worten " Gottesdienst, Liturgie, Sakramente " bezeichnen. Dort ist der Priester in ganz besonderer Weise engagiert. So sehr, daß sich manche fürchten, zu sogenannten Umfunktionären zu werden. In dieser Furcht, so scheint mir, schwingt zweierlei mit: einmal der Verdacht einer Engführung, zum Andern, daß der Geschmack an dieser Welt verlorengegangen ist. Doch, mir scheint, und das ist die erste These, die Einheit, der der Priester dient, ist auf eine Darstellung, wie sie im Gottesdienst, im Kult, im Sakrament geschieht, angewiesen. Kurz - diese Einheit bedarf der symbolischen Darstellung. Das wird verständlich, wenn wir uns fragen, und ab und zu ist so in den Gesprächsrunden gefragt worden, was ist das eigentlich für eine Einheit? Wie sollen wir die uns vorstellen? Bei uns kommt ja das Wort "Einheit in anderen Zusammenhängen, was die gewöhnliche Umgangssprache angeht, vor: Einheit der Partei, Einheit der Nation, Tag der Einheit. Was ist das für eine Einheit, der dort gedient wird?

Sie ist die Einheit, wie ich sie mir wünsche, und von der ich vermute, daß viele Menschen, wenn nicht alle Menschen sie mit mir wünschen. Zunächst hat diese Einheit ihren Ort im Bund, der wünscht, daß alle ein Herz und eine Seele wären, daß man nicht mehr voneinander lassen könne, daß keine Konflikte mehr zu entstehen brauchten, daß es weder Friedensstörer, noch Ausgestoßene gebe. "Der große Friede", wie Martin Buber sagt. Oder anders: In solcher Einheit ist die Möglichkeit gegeben, jeder darf und kann sein, wie er ist, mit anderen, durch die anderen, für die anderen und wegen der anderen. Das gilt auch umgekehrt in Gegenseitigkeit. Also einander bedürftig, einander erfreuend, einander beseeligend, daß sich das Wort, das Erich Fromm einmal geprägt hat, nicht auf ein paar hin, sondern auf alle erfüllt: "Ich liebe dich, weil ich dich brauche, und ich brauche dich, weil ich dich liebe", und diese Einheit vor Gott, in Gott, durch Gott, Gott - voll, Gott - trunken, Gott - se lig, alle Geschlechter, alle. Das ist die Einheit, die ich wünsche. Und vielleicht müchte der eine oder der andere sagen: Ausschweifen der Phantasie.

Paradieseische Einheit, utopische Einheit, die aber nicht ist, noch nicht ist, ich kann sie mir nur ahnend vorstellen und in dieser Vorstellung ist sie dann

A 20)

ein unaufhörliches , ewiges Fest aller, das Fest, die Feier ewigen Lebens, das Fest aller mit Gott, in Gott. Diese Vorstellung, die in Hoffnung ergriffen wird, wachzuhalten, dienen Kult und Sakramente; denn dort wird ewiges Leben als ewige Teilhabe an Gott und Anteilgeben und Anteilnehmen aneinander dargestellt. Dort wird, ich greif`jetzt etwas vor, symbolisch das, was wir erwarten und hoffen repräsentiert. Deswegen ist, was diese Termini nennen, zweckfrei, nutzlos, aber sinnvoll. Aber weil uns die Hoffnung auf die Erfüllung, das Eintreffen solcher Vorstellungen zu schwinden droht, weil die Wunschkraft erlahmt, weil der Glaube, daß das möglich sein könne, aufzuhören droht unter dem Druck, unter der Not, unter der Last privaten und öffentlichen Lebens. Deswegen kommen uns vermutlich, ich halte das für einen wichtigen Grund, liturgische und sakramentale Darstellungen und Repräsentationen als nicht zweckvoll und deswegen unsinnig, obsolet, abschaffenswert vor.

Ich versteh`den Priester, und das ist die zweite These, als den, der sich in solcher Hoffnung und trotz aller Bedrängnis diese Welt und die Erfüllungsmöglichkeiten dieser Welt nicht entwinden läßt, der nicht aufhört, Gott als seine Hoffnung und das Leben in Gott als die Hoffnung aller, zu feiern und alle anderen zu dieser Feier einzuladen. Darauf weist der Priester durch seine Existenz und durch einen großen Sektor seines Tuns wesentlich hin, und so über diese Welt hinaus. Das ist seine Absicht, das ist seine Funktion, das ist sein Dienst, zu solcher Hoffnung zu ermutigen und an den Grund solcher Hoffnung feiernd zu erinnern. Dieses etwas schwärmerische Ausziehen von Wunschträumen, ist aber nicht einfach nur Wunsch, ist nicht unreal; denn wenn auch in schweraussagender Weise, ist die Einheit, von der da gesprochen wird, und die da erahnt wird, schon vorgegeben. Sie braucht nicht erst erdacht und hergestellt zu werden. Eher muß gesagt werden, ihre Erfüllung steht noch aus; denn wenn wir nicht auf solche Art von Einheit immer schon hinlebten, würden wir die Störungen dieser Einheit, unsere Ohnmacht im Wollen und Vollbringen, die Konflikte in allen Bereichen, die Auseinandersetzung, bis zu der schlimmen Vernichtung in Mord und Krieg, gar nicht als so schlimm erkennen, und gar nicht in unserer Hoffnung als vorläufig empfinden, und gar nicht Kraft und Mut aufbringen, mit allem, was wir können, an der Vernichtung und Beseitigung von diesen schlimmen Wirklichkeiten unseres Lebens zu arbeiten. Wäre unsere, ich möchte sagen, Sehnsucht nicht voll von einem solchen Vorwissen von dem, worauf wir hinleben, das zwar noch nicht realisiert ist, aber zu realisieren ist, bestückt, könnten wir auch nicht und das ist der andere Hinweis, erkennen und vorkosten und verkosten, wenn anfänglich und augenblickshaft solche Einheit schon gegeben ist, glückt - im Glück, wenn wir spüren, wenn wir es auch

nicht sagen können, so müßte es immer sein. So etwas gkückt dem liebenden Paar in seiner Liebe, das hat seinen Ort in der Familie, das geschieht in Gruppen, das ereignet sich in der Versöhnung nach langer Entzweiung, das wird undeutlich schon wirksam auch in Vorstellungen gesellschaftspolitischer und weltpolitischer Art, aber leider nur momenthaft, zeitweilig, ich möchte fast sagen, kurzweilig.

Wenn ich zum Augenblicke sage "Verweile doch, du bist so schön" - das ist die Perspektive - aber Faust wußte, weil es diesen zu streckenden Augenblick nicht gab, konnte er seinen Pakt mit dem Teufel schließen, das ist das Schlimme: die Unhalbarkeit des Glücks, das Ungenügen im Miteinander, trotz des Sichgefunden - habens, das Schwach - und Brüchig werden der Liebe, Das Schal werden aneinander. Wir Menschen genügen einander nicht, wir Menschen erschöpfen uns aneinander und keine Einheit hält, wenn sie nicht durch ein drittes, das außerhalb dieser Einheit liegt, verbunden wird.

Und dieses dritte, das kann eine gemeinsame Aufgabe, ein gemeinsames Werk, eine gemeinsame Leistung sein. Dieses dritte, und das gehört dann in unseren Zusammenhang, das die Zerbrechlichkeit von Einheit steuert, das dieser Not Abhilfe schaffen will, das sind Zeichen, Symbole, Zeichen der Verbundenheit, Plätze der Erinnerung, Zeiten des Gedenkens, in denen der nicht mehr bewußte und abgesunkene Sinn des Zusammenseins erinnert und erneuert werden kann. Deswegen gibt es den Austausch von Erinnerungsringen, Freundschaftsringen, Verlobungsringen, damit immer darauf zurückgekommen werden kann. Deswegen gehen Liebende zurück an die Stätten, die ihnen was bedeuten konnten, bedeutet haben, in denen ihre Liebe erblühte. Deswegen gab es und gibt es noch Denkmäler der Nation, und ich möchte sagen in einer dasselbe anzeigenden aber gegenläufigen Bewegung auch die Denkmäler solcher Art wie Konzentrationslager, damit an solchen Plätzen Mahnung nicht verstummt, so etwas dürfte nicht mehr geschehen.

Sachen, Stätten, Gedenktage, Festtage sind Symbole unterschiedlicher Art für das Wiederfinden, Festhalten und Weitertragen der Gemeinsamkeit. Fragen wir diese Symbolwirklichkeit auf ihre Struktur ab, dann meine ich, muß man sagen, es ist ein Darstellungszeichen, es ist ein Erinnerungszeichen, es ist ein Verheißungszeichen. Vielleicht darf ich das an einem Beispiel erläutern, das einige von Ihnen schon kennen: Bei der Verlobung überreicht der Bräutigam der Braut ein Rosenbukett. In diesem Bukett, das für sich selbst was wert ist, weil es schön ist, wird mehr zum Ausdruck gebracht, als nur diese Blumenwirklichkeit, nämlich, das wird die Braut vermutlich verstehen, seine Liebe und Bereitschaft und seine Zuneigung und sein Wille zur Gemeinsamkeit, zum Zusammenbleiben. In diesem Strauß ist im Grunde das ganze Leben schon vorgedeutet, auf diesen Strauß kann er sich später ansprechen lassen. Mit diesem Staruß hat er nämlich etwas versprochen, etwas verheißen.

Das ist das, was ich mit Darstellung, Zeichen, Erinnerungszeichen, Verheißungszeichen meinte. In dieser Zeichenhaftigkeit, die zum Symbol gehörte, liegt Stärke und Schwäche zugleich. Eine Stärke: der Strauß ist mehr als ein Strauß. Hier wird die einfache Blumenwirklichkeit weit, weit übertroffen. Er ist weniger als diese Wirklichkeit, auf die er hinweist, aber er ist was Wirkliches und in dieser Wirklichkeit hat er Sinn und hat er was zu bedeuten. Von jedem Kuß, von jedem Streicheln, von jedem Umarmen, hat die Braut hat die Braut eigentlich an dem Tag mehr, und trotzdem holt keine einzige Zärtlichkeit, an diesem Tag und an jedem zukünftigen Tag und keine einzige Gefälligkeit und keine einzige Versöhnungswilligkeit das heraus, wofür der Strauß gestanden hat. Obwohl die einzelnen Taten der Liebe kräftiger, gewichtiger, hautnaher und wirksamer und bewegender sein können, kann keine Tat und nicht die Summe aller Taten das einholen, und das in die Gemeinsamkeit bringen, wofür der Strauß stand. Von daher, aus dieser Erinnerungsfunktion, wird der Strauß für den, der ihn gab, zur Ermahnung und zum Gericht. Darauf kann immer wieder zurückgekommen werden: So war das damals, und er wird zur Ermutigung nach vorne. An den Strauß zu erinnern - der steht ja beispielhaft da, hier könnten ganz andere und kräftigere Sachen gebraucht werden - liegt auch eine bewegende Kraft auf Zukunft hin. So ein Zeichen wirkt dynamisierend, verlebendigend, hält die Beziehung der beiden frisch und lebendig.

Ich sagte schon und möchte und möchte nur noch mal erinnern: Solche Symbole gibt es in allen Kategorien, Sachen, Handlungen, Personen. "Person" war noch nicht genannt worden, aber ich wollte mal, ohne das genauer ausführen zu mögen, wenigstens auf eine symbolische Person hinweisen, wie wir sie in einem König, in einer Königin, in einem Staatspräsidenten haben. Der steht auch für mehr, als nur für sich selbst, in seiner Individualität. Der steht im Grunde für den gemeinschaftlichen Willen dieses Volkes. In den Zusammenhang, den wir jetzt entfaltet haben, schließt sich die dritte These ein. Mit solcher Symbolwelt, die aber bei uns in dem Dienst an der Einheit diese Welt überschreitet auf eine absolute Zukunft hin, die wir meinetwegen im Fest, im Sakrament vorwegnehmend vergegenwärtigen, mit solch einer Symbolwelt ist der Priester befaßt und wird auf diese Art selbst auch zu einer Symbolfigur. Und man merkt das auch in der Begegnung mit Leuten, die einen nicht so gut kennen, daß man für was anderes steht, als nur für sich selbst, ob jetzt zu Nutzen oder zu Lasten. Und wegen der Wichtigkeit dieser Symbolwelt, muß er sich der Pflege der Welt dieser Symbole aus ihrer Bedeutung für die Gemeinschaft verpflichtet annehmen, erinnernd ihre Stiftung vergegenwärtigen, sie in der jetzt schon möglichen, durch seinen Vollzug zu er-

möglichenden Einheit darzustellen und sie brauchen und setzen auf die noch ausstehende, unvorstellbare Vollendung hin. Daß es dabei auch kümmerliche Formen gibt, merken wir in unserem Alltag. Wir haben nicht jeden Tag Hochamt, aber auch die kümmerlichen Formen sind nicht zu verachten.

Wenn zwei miteinander gehen und nur einen Spaziergang machen, und es geschieht sonst nicht viel, dann ist das schon allerhand. Und wenn welche zusammengehockt haben, die was miteinander zu tun haben, und es ist eigentlich gar kein geistreiches Gespräch entstanden und im Grunde könnte man sagen, wenn man nach Sinn und Zweck und Ziel und Leistung fragt, was ist denn jetzt an diesem Abend herausgekommen, dann ist das rausgekommen: sie haben wieder entdeckt, was sie aneinander haben. Und solche alltäglichen Symbolhandlungen, die sollten wir, meine ich, nicht unterschätzen. Wir dürfen das Maß nicht an den hohen und feierlichen Symbolen allein legen. Jetzt haben wir und anders geht es nicht, wir müssen uns, meine ich, schrittweise vorarbeiten, unsere Vorstellungen, die wir zur Illustration der Symbolwelt brauchten, aus einem Bereich genommen, der diese Welt nicht übersteigt. Die Symbole sakramentaler Wirklichkeit, mit der es der Priester jedoch zu tun hat, gehören zwei Welten an, zwei Wirklichkeitsdimensionen an, wenn ich mal so sagen darf. Das Volk der BRD, ihr Präsident gehorchen Gesetzen dieser Welt, aber die Symbole, die uns zugemutet und anvertraut sind, weisen, wenn sie richtig verstanden, das heißt, wenn sie richtig gelesen werden, über diese Welt hinaus, sprengen ihren Rahmen. Das was sie darstellen, das woran sie erinnern, das was sie verheißen, ist die Einheit von Gott her, wie Gott sie will, wie Gott sie angefangen hat in Jesus Christus und wie er sie zu Vollendung bringen will. Und deswegen sind wir verpflichtet, an uns diese Art von Symbolik klarzumachen, jetzt auf Jesus zurückzublicken, den man aus solchem Zusammenhang, meine ich, zurecht als ein Ursymbol oder als Ursymbol oder als sacramentum unionis bezeichnen kann; denn alles, was die Kirche in ihrem der Einheit dienenden Lebensvollzug tun kann, und alles was der Priester in dieser einheitlich handelnden Kirche tun kann, verweist zurück auf die durch Jesus gebrachte Einheit Gott - Mensch: Einheit des Lebens von Gott und Mensch für alle Menschen. Daß sowas nur im Glauben ergriffen werden kann, und daß schon im Verstehen jetzt diese Welt überschritten wird, sei nur ganz kurz angemerkt.

Um das deutlich zu machen, worum es geht, wähle ich ein Wort aus dem Bericht der Heilung und Heiligung des Gelähmten nach Mt, es steht bei Mt 9, 2. Wir wissen, sie brachten ihm einen Gelähmten, der auf einer Bahre lag, und als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: "Fasse Mut mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Das, was da geschieht, daß Jesus sich diesem

Menschen zuwendet, daß Jesus diesen Menschen annimmt, daß Jesus für diesen Menschen tut, was er tun kann, ist zunächst mal ein rein menschliche, urmenschliche Annahme, und sie bedeutet zunächst mal gar nichts darüber hinaus. Hier ist mit menschlichen Worten in menschlicher Bezeugung einem Menschen Mut zugesprochen worden. Und so etwas hat nicht nur Jesus getan, das ist im Umkreis Jesu und zu jeder Zeit all überall geschehen, und sowas geschieht auch im Bösen, man kennt ja durchaus die Kumpanei, die Kameradie im Bösen. Diese menschliche Handlung, dieses menschliche Wort, weist aber von seinem eigenen Verständnis her - "fasse die Mut mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben" - über diese Welt hinaus. Die Gegner haben das sofort gespürt, indem sie fragten, wer kann Sünden vergeben. Und das ist im Grunde die sakramentale Wirklichkeit, daß in dem wohlwollenden, freisprechenden Tun Jesu, seine eigene ~~Zukunft~~ Herkunft und dieses Menschen und aller Menschen Zukunft aufhört. Mit diesem Wort "habe Mut" machte Jesus nicht, wie man heute sagen würde, so in päd. Tricksereien in Aufmunterung, sondern mit diesem Wort weist er eigentlich auf den zurück, der allein Mut geben kann, der allein Grund ist Mut zu haben, der allein Leben sinnvoll, entgültig hoffnungsvoll machen kann, weist er zurück oder weist er voraus auf den, der allein Garant des Gutes ist. In diesem Wort wird gesagt und in diesem Wort wird Bezug genommen, dieser, dieser Gott hat Interesse an euch, dieser Gott hat sich für euch entschieden, diesem Gott liegt an euch, von diesem Gott ist Kraft für euch möglich, dieser Gott nimmt euch an, wie ihr seid und macht euch, wie er euch haben will. Sonst, ohne diesen Bezug, kann man jede Ermutigung als Gefälligkeit, als Naivität, als Freundlichkeit, als Vertröstung, als Temperamentssache abtun. Mut in dieser Welt, in dieser Welt, in diesem Leben, der entgültig Bestand haben soll im Angesicht von entgültiger Verfehlung, wie Schuld und Tod, kann nur irgendwo andersher fundiert werden. Das soll in dem Wort Jesu durchscheinen, ohne daß das Wort mehr sagt, als nur diesen Wert. Und so wird in dem Wort eine Beziehung gegenwärtig, nämlich zu dem Grund des Mutes: Gott selbst. Und wir finden einen neuen Namen für Gott, für den Gott, der viele Namen hat: Gott ist der, der ermutigt, Gott ist der, der Vertrauen möglich macht, Gott ist der, der auch ungültig gewordenenes Leben wieder gültig macht.

Wenn wir so Jesu ganz menschliches Leben von Gott herkommend und auf Gott verweisend in Wort, in Gestik, in Tat, in Stiftung, in allen Zeichen verstehen, dann übernehmen wir eigentlich das, was in den ursprünglichen Ausdrücken des Glaubens gefunden worden ist: Er ist der Messias, er ist der Geweihte, er ist der Gesalbte, er ist der Christus, er ist der, in dem die Verbindung präsent ist, und mit ihm verbunden zu sein heißt mit Gott verbunden zu sein.

Diese Verbundenheit zu tradieren, diese Verbundenheit weiterzureichen, ist im Grunde denen aufgegeben, die sich mit Jesus zusammengetan haben, und davon sprechen wir das nächste Mal.

Jedenfalls in dem Wort, das da uns wider zu Gehör gebracht wird, in diesem menschlichen Wort, erweist sich, daß Gott sich entgültig für den Menschen entschieden hat und entgültig den Menschen angenommen hat, daß entgültig und unwiederuflich für den Menschen Heil möglich ist, und daß im geschichtlichen Tun, in dieser irdischen Wirklichkeit, Eröffnung irdischer Wirklichkeit, die sonst im Nichts versinkt und im Bodenlosen übergeht, Eröffnung irdischer Wirklichkeit auf ewigen Grund ausläuft, auskommt, so daß von daher in dem Ja Jesu zu den Menschen, das wir leicht als Annehmen des Erniedrigten, des Geschlagenen, des Zu - kurz- Gekommenen verstehen können, das entgültige Ja, das große Ja Gottes zum Menschen präsentiert wird. Und ~~das~~ das ist die eigentliche Wirklichkeit des Sakramentalen, das ist die eigentliche Wirklichkeit, mit der sich Liturgie und Gottesdienst, Kult, diese Wirklichkeit der heiligen und heiligenden Zeichen beschäftigt, daß der Raum dieser Welt vorwegnehmend, darstellend, erinnernd und verheißend durchbrochen wird auf etwas hin, was nicht mehr zur Darstellung zu bringen ist, erst recht nicht zur Vorstellung, was wir allenfalls in Hoffnung und in Zuversicht erwarten können.

Das war's für heute Abend. Der Gang ging in vier Schritten. Kurz zusammengefaßt: Die Einheit, der der Priester dient, bedarf wie jede Einheit der symbolischen Darstellung. Diese Darstellung hat ihren Sinn in sich selbst und weist dennoch feiernd über sich selbst und damit über diese Welt hinaus. Solcher Darstellung und ihrer lebendigen Pflege ist der Priester von Amts wegen verpflichtet. Darin dient er der Kirche und der Einheit, für die die Kirche engagiert ist, indem er die von Jesus gestiftete und begründete Einheit, die Einheit von Gott und Mensch, die menschliche präsentiert wird, weiter präsentiert. Aber nicht mit solch dürren Worten möchte ich schließen, sondern ich meine, daß gerade hier eine Überlegung, wie diese des heutigen Abends ein Gedicht von Mörike einen besseren Schlußpunkt setzt. Dieses Gedicht heißt "Neue Liebe":

Kann auch ein Mensch des ändern auf der Erde  
Ganz, wie er möchte, sein?

- In langer Nacht bedacht ich mirs und mußte sagen, nein!

So kann ich niemand's heißen auf der Erde,  
und niemand wäre mein?

- Aus Finsternissen hell in mir aufzückt ein Freudenschein:

A 26)

Sollt ich mit Gott nicht können sein,  
So wie ich möchte, Mein und Dein?  
Was hielte mich, daß ichs nicht heute werde?

Ein süßes Schrecken geht durch mein Gebein!  
Mich wundert, daß es mir ein Wunder wollte sein,  
Gott selbst zu eigen haben auf der Erde!

-----